

## Zur Regierungsbildung.

Verhandlungen um ein Kabinett Schied  
Außer der Deutschen Volkspartei hat sich auch die  
deutschnationale Landtagsfraktion bereiterklärt, dem  
Vorschlag der Wirtschaftspartei hinsichtlich der Wahl  
des Präsidenten Schied zum Ministerpräsidenten zu  
zustimmen. Dieser Erklärung hat sich nun auch die  
Landvolk-Fraktion angeschlossen.

Mittlerweile gehen die Verhandlungen über die  
Bildung der Großen Koalition, für die beson-  
ders die Sozialdemokraten und Demokraten ein-  
treten, weiter.

Wie wir erfahren, ist die Volksrechtspar-  
tei bereit, der Kandidatur Dr. Schieds unter der  
Voraussetzung zuzustimmen, daß sämtliche Minister  
Beamte sind. Die Demokraten lehnen jede Regierung  
ab, die sich auf die Nationalsozialisten oder auch nur  
auf deren wohlwollende Duldung des Kabinetts  
stützt. Die Fraktion der Nationalsozialistischen Arbeit-  
erpartei hat an die Reichspartei des deutschen Mittel-  
standes ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:  
„Wir sind bereit, unter Bedingungen in Ver-  
handlungen zur Bildung einer Regierung unter der  
Führung des Präsidenten Schied einzutreten.“ Es  
werden die Bedingungen aufgezählt, die sich in der  
Hauptsache mit dem der gestürzten Regierung unter-  
breiteten decken. Die NSAP erwartet, daß ihren  
Wünschen bei Besetzung der einzelnen Ministerien  
Rechnung getragen wird.“

## Ein Riesenbetrugsprozeß.

Schönfeld und Genossen vor Gericht.

Am 28. Februar beginnt vor dem Schöffengericht  
in Halle der Prozeß Schönfeld und Genossen, dessen  
Katzenbeute bis weit in die Kriegszeit hinein  
zurückragen.

Angeklagt sind:

der Dekorationsmaler Albert Schönfeld aus Leipzig,  
der Geschäftsführer Friedrich Dörschberg, Ber-  
lin-Steglitz, der Geschäftsführer Otto Stock aus  
Piel, der Betriebsführer Karl Schlevoigt aus  
Gardisch bei Lehnsdorf, der Zimmermeister Georg  
Stuhlfauth aus Gahloch, der Zimmermeister Max  
Weber aus Jena, Zimmermeister Willi Liebelt  
aus Merseburg, Techniker Fritz Ungelenk aus  
Zeuna, Witwe Margarethe Kreschmar aus  
Leipzig, Dekorationsmaler Albert Wadle aus  
Merseburg.

Sie sind (außer Wadle) beschuldigt, in den Jahren  
1917 bis 1924 in betrügerischer Weise die Badische  
Kalk- und Sodafabrik Ludwigshafen und die Zeuna-  
Werke um eine Million Goldmark geschädigt zu  
haben.

Der Angeklagte Schlevoigt sowie der Dekorations-  
maler Albert Wadle aus Merseburg werden  
außerdem beschuldigt, zu Zwecken des Wettbewerbs  
Angeklagten der genannten Werke Geschenke und  
andere Vorteile gewährt zu haben, um durch unläu-  
teres Verhalten der Angestellten eine Bevorzugung  
für sich zu erlangen. Weiter werden die obengenannten  
Angeklagten Schlevoigt, Dörschberg und Stock  
beschuldigt, als Angestellte eines geschäftlichen Be-  
triebes Geschenke und andere Vorteile gefordert und  
angenommen zu haben, um durch unläu-  
teres Verhalten bei der Vergütung und Abrechnung von Aufträgen  
sich eine Bevorzugung zu verschaffen.

Als Beweismittel zur Aufklärung des  
umfangreichen und verwickelten Tatbestandes benennt  
die dickerleibige, 883 Druckseiten umfassende Anklage-  
schrift nicht weniger als 173 Zeugen. Außerdem sind  
zehn Sachverständige geladen. Nach der Anklageschrift  
hat sich Schönfeld das Betragen dadurch schuldig  
gemacht, daß er Arbeiten in Rechnung stellte, die von  
ihm nie ausgeführt worden waren, daß er ferner die  
für ausgeführte Arbeiten vorgelegten Rechnungen  
mitgegen den Vereinbarungen überprüfte und einzelne  
Arbeiten mehrfach berechnete. Der Beihilfe  
von Angestellten sicherte er sich dadurch, daß er ent-  
weder die betrügerisch erlangten Beträge mit ihnen  
teilte oder ihre Beihilfe durch Bestechungen  
gewann.

In den zwei ersten Verhandlungstagen soll nach  
der einleitenden Vernehmung der Angeklagten die  
Vorgeschichte des Strafverfahrens erörtert werden.

## Ist Peters schuldig?

Neues Beweismaterial gegen den Privatdetektiv.

Die Mordaffäre Bauer läßt es an Sensationen  
nicht fehlen, und aus diesem Grunde beginnt man  
nicht nur in Mitteldeutschland, sondern in allen Tei-  
len des Landes die Weiterentwicklung der Dinge zu  
verfolgen.

Der Verdacht gegen die Ehefrau des Ermordeten  
hat sich als unbegründet erwiesen und ihre Haftent-  
lassung war die Folge. Dagegen schlägt sich die Letzte  
der Beweisgründe, daß Peters die Tat begangen  
hat, immer enger.

Nicht allein kann man sich auf Aussagen von Per-  
sonen stützen, die behaupten, den Privatdetektiv in  
Halle gesehen zu haben; aber die Ermittlungen der  
Kriminalpolizei sprechen ihn schuldig.

Bei einer nochmaligen Durchsichtung der Woh-  
nung wurde in einem Winkel versteckt eine Hose ge-  
funden, die mit Blut bespritzt war. Auch wurden  
Schlammspuren festgestellt, die von dem Raub-  
schlamm, wie er sich an der Mordstelle befindet, stam-  
men sollen. Außerordentlich belastend für Peters ist  
auch die Feststellung, daß der anonyme Brief, den

Frau Bauer erhielt, auf Anordnung des Verdächti-  
gen von einer Frau aus Magdeburg geschrieben  
worden ist.

## Der „Fluch des Pharao“.

Neue Opfer Tutanchamons.

Der Aberglaube, nachdem jeder, der irgend etwas  
mit der Ausgrabung der Grabstätte Tutanchamons zu  
tun habe, dem Tode verfallen sei, hat neue Nahrung  
gefunden.

Bei der Beerdigung des 73jährigen Lord Westbury,  
der sich aus Gram über den Tod seines Sohnes, der an  
den Ausgrabungen in der Gruft des Pharao beteiligt  
war, durch Sturz aus dem Fenster das Leben genom-  
men hatte, wurde ein achtjähriger Knabe vom Leichen-  
wagen mitgeführt. Fast zur selben Stunde fiel im  
Gros Ischen Museum ein Präparator tot um, der mit  
der Etikettierung von Grabgeräten aus dem Grabe  
Tutanchamons beschäftigt war.

## Der Friedhof als „Schlachtfeld“.

Zur Beerdigung des Zigeunerprimas Raditsch.

Nach der Beerdigung des Zigeunerprimas Bela  
Raditsch gleicht der ganze Friedhof in Budapest einem  
Schlachtfeld. Die meisten Gräber sind zertrümmert und  
vollständig unkenntlich, die Grabkreuze liegen am Bo-  
den und die Rasenflächen sind zerstampft.

Der Polizei wurden zahlreiche Körbe mit Hüten,  
Handtaschen, Kleidungsstücken und ähnlichen Dingen  
eingeliefert, die das Publikum auf dem Friedhof ver-  
loren hatte. Der auf dem Friedhof verursachte Scha-  
den wird auf mindestens 21 000 Pengé geschätzt.

Außerdem sind zahlreiche Anzeigen wegen gestoh-  
lener Brieftaschen, Uhren und anderer Wertgegenstände  
eingelaufen.

## Der älteste Mann der Welt.

Ein lebender Altersgenosse Napoleons. — Nikolai  
Schaptofsky, der Hundertfünfzigjährige.

Als ältester Mann der Welt gilt der Türke Joro  
Aga, der 136 Jahre alt sein soll. In einem entlegenen  
Kaukasusdorf jedoch lebt ein Mann, der sogar 150  
Jahre auf dem Rücken hat. Henri Barbusse hat diesen  
Methusalem besucht und berichtet in der Moskauer  
„Pravda“ ausführlich darüber.

Im innersten Kaukasus, in der Sowjetrepublik Ab-  
chasien, sind hundertjährige Männer und Frauen keine  
Seltene. Daher gilt Nikolai Schaptofsky mit seinen  
150 Jahren nicht als Naturwunder, sondern nur als  
Vestige einer zahllosen Arten.

„In Begleitung dreier Eingeborenen“, schreibt der  
bekannte französische Schriftsteller, „machte ich mich  
nach dem Dorfe Vati auf, das mitten im Gebirge liegt  
und nur über unwegsame Pässe zu erreichen ist. Die  
Dörfler führen ein patriarchalisches Leben und sind  
sehr gastfreundlich. Das Dorf besteht aus kleinen Hüt-  
ten, in denen Menschen und Vieh zusammenwohnen.  
Ich wurde zu einem besser aussehenden Haus geführt,  
in dem der alte Schaptofsky wohnt. Auf einer Wiese  
vor dem Hause sah ein munterer Mann mit langem  
Bart.“

Nikolai Schaptofsky ist Pole von Geburt. Seine  
Eltern siedelten aus Polen nach dem Kaukasus über.  
Geboren ist er im Jahre 1778, unter der Regierung  
der großen Katharina. Er war ein Mann in den  
besten Jahren, als Napoleon den Kaiserthron bestieg.

Schaptofsky begrüßte mich, indem er sich tief ver-  
neigte und die Hand ans Herz legte. Er stellte uns  
seine Frau und Kinder vor und bat uns, auf den Bal-  
kon seines Hauses zu treten. Er ist sehr stolz, daß er  
ein hölzernes Haus besitzt, während die meisten Ein-  
wohner sich mit Lehmhütten begnügen müssen. Mit  
lauter Stimme befahl er, Stühle für die Gäste zu  
bringen. Schaptofsky behauptet, niemals krank ge-  
wesen zu sein. Vor zwanzig Jahren sahste er sich  
noch „stark, wie die Berge“ und konnte Lasten schlep-  
pen, die den Rücken eines Fünfundsanzigjährigen er-  
drücken würden. Mit 125 Jahren badete er noch im  
Bergstrom, was heute kein junger Mann zu tun wagt.

Schaptofsky ist nie Abstinenzler gewesen; im Ge-  
genteil, er trank gerne und viel. Er war auch stets  
ein starker Esser. Womit erklärt der steinalte Mann  
seine Langlebigkeit? Er behauptet, daß die Berge ihm  
zu diesem seltenen Alter verholfen haben.

„Berge ermöglichen ein langes Leben“, sagt er,  
„Menschen leben hier genau solange wie Eichen.“ Heute  
noch nimmt der Patriarch die landesübliche Kost zu  
sich und weiß nicht, was Diät heißt. Seine Erinne-  
rungen gehen bis in sein zwölftes Jahr zurück; er  
erzählt einen Zug gegen ein Raubbarbar, die Folge  
der Blutrache, in allen Einzelheiten.

Schaptofsky war dreimal verheiratet. Seine erste  
Frau wurde mit ihren Kindern nach der Türkei ver-  
schleppt. Die zweite Frau ist gestorben. Sie hinterließ  
drei Kinder, einen Knaben und zwei Mädchen, die selbst  
wieder viele Kinder hatten und im hohen Alter ge-  
storben sind. Die Enkel und Urenkel Schaptofskys leben  
in den benachbarten Dörfern. Seine dritte Frau Awina  
ist heute 81 Jahre alt; Schaptofsky hat von ihr  
fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter. Der älteste  
Sohn ist zweihundertjährig Jahre, die jüngste Tochter  
dagegen nur 26 Jahre alt! Schaptofsky hat nie die  
Grenzen seiner Heimat verlassen. Er kennt nur die  
benachbarten Dörfer und ist nur einmal in einer  
„Großstadt“ gewesen; er versteht darunter die Stadt  
Sudum, die kaum 20 000 Einwohner zählt.

Seine Erinnerungen beschränken sich auf Raubzüge  
und Kämpfe mit feindlichen Stämmen. Er erinnert  
sich noch, wie vor 121 Jahren in der Umgebung seines  
Dorfes, das damals der Türkei gehörte, Kasernen ge-  
baut wurden. „Nun liegen die Kasernen in Ruinen.“  
Als Schaptofsky jung war, gab es in dieser Gegend  
keinen Wald, heute ist das ganze Gebiet mit einem  
schattigen Wald bedeckt.

Der älteste Mann der Welt lebt in geordneten  
Verhältnissen und leidet keine Not. Er besitzt das  
beste Haus im Dorf und nennt eine Kuh sein eigen.  
Sein Sohn sorgt für ihn; außerdem erhält der Alte  
von der Regierung eine Ehrenpension von 15 Rubeln  
im Monat. Schaptofsky sieht nicht so aus, wie man sich  
einen uralten Mann vorstellt. Er hat weder ein zer-  
furchtes Gesicht, noch eine mumifizierte Haut. Seine  
Haut ist verhältnismäßig frisch, sein Blick klar und  
seine Bewegungen lebhaft. Er trägt keine Brille und  
hat sogar einen Zahn im Munde. Allerdings beklagt  
er sich, etwas schwerhörig zu sein, wovon ich aber  
nichts merken konnte. Nach der Unterhaltung wurde  
eine opulente Mahlzeit serviert, die dem Alten  
vortrefflich zu munden schien. Beim Abschied wollte  
Schaptofsky mir die Hand küssen. Ich umarmte ihn  
mit der Vorsicht, die sein hohes Alter verdient.“

## Warnung vor Seileis.

Die Gefahren der Gallspach-Institute.

Die in letzter Zeit viel erörterten Heilmetho-  
den des Wunderarztes Seileis in Gallspach in Oester-  
reich geben dem Amtlichen Preussischen Pressedienst  
Veranlassung zu einer scharf ablehnenden Stellung-  
nahme. In einer Erklärung heißt es u. a.:

„Neben Erfolgen, die offenbar lediglich auf sug-  
gestiver Wirkung beruhen, mehren sich die Fälle, in  
denen Mißerfolge eingetreten und Schädigungen durch  
Versäumnis rechtzeitiger anderweitiger Behandlung  
vorgekommen sind.“

Die Begutachtung des Verfahrens durch einen  
ausländischen Physiker und der Umstand, daß sich  
auch Ärzte gefunden haben, die den Heilkundigen  
Seileis bei der Anwendung seiner Methode unter-  
stützen, ändern nichts an der Tatsache, daß es sich hier  
um ein wissenschaftlich völlig unerprobtes Verfahren  
handelt.

Apparate, die durch Physiker und Ärzte von  
Welt Ruf erfunden und für besondere Fälle in die  
Krankenbehandlung eingeführt worden sind, werden  
hier von unberufener Seite in ihrer Anwendung ver-  
allgemeinert und mit dem Zauber eines Allheilmittels  
umgeben.

Die Gefahr, die mit dem Uebergreifen einer der-  
artigen Heilmethode auf das deutsche Reichsgebiet  
gegeben ist, liegt offen zutage. In Deutschland ist die  
Ausübung der Heilkunde nicht an den Besitz einer  
ärztlichen Approbation gebunden. Dies hat zur Folge,  
daß auch ohne jede Mitwirkung eines Arztes geschäfts-  
tätige Personen zur Gründung derartiger Unter-  
nehmungen schreiten können. Selbst wo

Verurteilung wegen Betruges,

fahrlässiger Tötung oder Körperverletzung vorliegen,  
gibt es zur Zeit kein Mittel, diese Geschäftsleute an  
der Weiterführung ihrer Unternehmungen zu verhin-  
dern. Bedauerlicherweise finden sich auch in Deutsch-  
land einzelne Ärzte, die ihren Namen für derartige  
Institute hergeben.

Der derartige Anstalten in Anspruch nimmt, muß  
sich darüber klar sein, daß in ihnen eine Gewähr  
für sachgemäße Krankenbehandlung in keiner Weise  
geboten wird.“

## „Blid“ ins Jahr 1930.

Es gibt immer noch Leute, die das Gras wachsen  
sehen und die Regenwürmer pfeifen hören. Sie glauben  
wenigstens, dazu imstande zu sein. Zu diesen  
Leuten gehört auch Madame Fraya, die bekannte Pa-  
riser Prophetin, Wahrsagerin, Heilsehlerin, Planeten-  
leserin, Gedankenleserin und Traumdeuterin“. Sie hat  
auch jetzt wieder ihren „Blid in die Zukunft“ ge-  
worfen und einem Berichterstatter des Pariser „Jour-  
nal“ mitgeteilt, was ihr „Seherblick“ für das neue  
Jahr 1930 an Gutem und Schlechtem für die Mensch-  
heit geschaut hat.

Zum Unangenehmen, das nach der Propheten-  
sage der Madame Fraya uns das Jahr 1930 be-  
deutet, gehört Ende des Winters wiederum eine  
heftige Kälte, begleitet von einer kurzen, aber heftigen  
Grippeepidemie. Ferner werden im kommenden  
Jahre zwei oder drei der angesehensten Männer vom  
Tode ereilt. Jene, welche Angabe, wer da in Frage  
kommen könnte, weiß die Pythia nicht zu machen (!).  
In Europa und in Asien sollen ernste Begebenheiten  
wiederholt die Regierungen verschiedener Länder beun-  
ruhigen; auch werde im Fernen Osten Krieg drohen,  
vielleicht auch ausbrechen. Das Geld werde noch mehr  
wie heute die erste Stelle einnehmen in eines jeden  
Denken und Trachten. Viele Ehen würden schnell zu  
Landeskommen, deshalb aber nicht standhalten. Die  
eagte Liebe und die wahre Zärtlichkeit soll: noch sel-  
tener werden, als es jetzt schon der Fall ist.

Zum Guten gehört nach Madame Fraya, daß  
die Frau noch unabhängiger und noch selbständiger  
werden soll, als sie es jetzt schon ist; daß die Luftschifffahrt  
außerordentliche Fortschritte machen wird; daß die  
geistige Entwicklung einer schönen, ungemein vorwärts-  
strebenden Jugend erfreulichen Fortgang nehmen wird,  
und daß 1930 — außer daß es sich in dem Zeichen  
des Mercurius und des Saturnus befindet — in dem  
Zeichen der Energie, der Bedachtsamkeit und der Ge-  
schwindigkeit stehen wird.

Wir können also beruhigt sein. Madame Fraya  
sagt uns wahrhaftig nichts, aber auch gar nichts Neues.  
Alles das haben wir längst gewußt. Und genau wie  
diese „Prophetie“ sieht der Blid aus, den die  
modernen und alten „Wahrsagerinnen“ in Deutschland  
und in der ganzen Welt verzapfen. Wer noch auf  
sie schwört, dem sei es ins Gedächtnis zurückgerufen:  
Dummheit ist eine Gabe Gottes, aber man soll keinen  
Mißbrauch damit treiben!

## Der kalte Umschlag.

Zum unentbehrlichen Rüstzeug der häuslichen  
Krankenpflege gehört der kalte Umschlag. Von seiner  
heilsamen Wirkung weiß manche Mutter ein Viebchen  
zu singen, umgekehrt aber macht der Arzt nicht selten  
die Erfahrung, daß kalte Umschläge aus übertriebener